

## Das kleine Mädchen

von Marie Madeleine v. Puttkamer

Im Garten der Frauenschönheit sind die „kleinen Mädchen“ eine ganz besondere Spielart. Sie haben nichts in den Treibhäusern zu suchen, wo die kostbaren exotischen Blüten in künstlich erwärmter Luft gehegt und umsorgt werden; — sie gehören aber auch nicht in das Küchengärtlein, wo der dicke Blumenkohl und die nüchterne Petersilie wächst.

„Nette Pflänzchen!“ sagen die tugendhaften Frauen von ihnen und sie legen eine sichtliche Distanz in die zwei Worte.

„Nette Pflänzchen!“ sagen auch die Männer, aber sie legen die Betonung auf das erste der beiden Worte, und zudem lächeln sie dazu. Ein bißchen ironisch ist dieses Lächeln und ein bißchen sehnsüchtig.

Schon im Olymp finden wir das Urbild des „kleinen Mädchens“. Das ist Hebe, die im Knospenglanz ihrer zarten Jugend den Göttern und Göttinnen den Nektar reicht. Sie lächelt dabei, — unschuldig und doch ein bißchen frech wie . . . , nun, wie eben ein „kleines Mädchen“ lächelt. Und ihre Gebärde der Dienenden, die sich heimlich doch Herrscherin fühlt, ist von so unwiderstehlicher Anmut, daß wir ja bis auf den heutigen Tag den Namen „Hebe“ den Mädchen geben, die uns den mehr oder minder alkoholischen Trank kredenzen.

Es gehört allerdings nur ein Teil aller Kellnerinnen zu den „kleinen Mädchen“.

Der Wirtin Töchterlein heißt so, die dem Wanderer den Wein in die Rebenlaube bringt, — und die Schweizer „Saaltochter“, und noch so unzählige braune und blonde Liebchen in märkischem Sand oder in rotblühender Heide.

Baumbachs Lindenwirtin gehört dazu, die in wahrhaft ideeller Auffassung ihres Berufes Küsse statt klingender Münze als Bezahlung gelten läßt, — die Stine, die dem Dichterbaron Liliencron seinen Schnaps serviert und einen derben Schmatz dazu, wenn die Dämmerung über den einsamen Gasthof in der Marsch sinkt. . . .

Vor allem aber ist Käthi das Urbild des „kleinen Mädchens“, die Hebe von Alt-Heidelberg, die dem fürstlichen Studenten gar so gut ist! —

Otto Julius Bierbaum hat den Typ oft in seinen „Waschermadeln“ und „Plättmamsells“ besungen. Wie jauchzt er von der „lustigen, lieben Jeanett“ und gar von „Marions weißer Schürze hinter Wipfelgrün am See“. Er hat die Quintessenz der Spielart herausgefunden, indem er sagt: daß er sein „Geschpusi“ liebt. „So ein liebes, kleines Mädchen, das sich gerne haben läßt — — —“

Das französische „kleine Mädchen“ ist verkörpert durch den Typ der „Grisette“, dieser entzückenden Vertreterin anmutiger Weiblichkeit. Ein arbeitsames, fleißiges Mädchen, das die ganze Woche lang schuftet und Sonntags mit dem Herzensschatz ins Grüne zieht. Alle Himmelseligkeit lacht, wenn sie womöglich ein neues Kleidchen geschenkt bekommen hat. Die Grisette jubelt über jedes Geschenk, aber niemals provoziert sie es.

Murger hat diese reizenden Weibchen unsterblich gemacht in seinen *Scènes de la vie de Bohème*. Wer hätte nicht in seiner Jugend Mimi und Musette geliebt? — — —

Gavarni hat sie gezeichnet mit keck graziösen Strichen.

Jetzt ist der Begriff der „Grisette“ ein ganz überwundener Standpunkt. Die Ursache ist eine zwingende! Besingt doch Musset das „kleine Mädchen“ in Worten, die verdeutscht heißen würden: